

ULLA FIX

in: Biere/Hoberg (Hg.): Bewertungskriterien in der Sprachberatung. Tübingen: Narr, 1995. S. 113-144.

Textmusterwissen und Kenntnis von Kommunikationsmaximen

Voraussetzung, Gegenstand und Ziel einer kommunikationsbezogenen Sprachberatung

Abstract

Das im Alltag übliche Verfahren der Sprachbewertung besteht in der Regel darin, daß stückhaft und willkürlich geurteilt wird. Linguistisch gestützte Sprachbewertung im Rahmen von Sprachberatung sollte den Sprachteilnehmer aber in den Stand versetzen, mit dem *Gesamtkomplex* Sprache im Sinne gelingender, glückender Kommunikation umzugehen, d.h. Kommunikation als Handeln zu betrachten, das sich immer in Situationen und vorwiegend in Texten vollzieht und sich demzufolge auch nach deren Bedingungen zu richten hat. Der bisher dominierenden, auf kleinere Einheiten als den Text gerichteten nicht situationsbezogenen und einsträngigen Bewertung soll eine komplexe Vorstellung von Bewertung gegenübergestellt werden, die sich am zentralen Kriterium der Adäquatheit orientiert. Es wird gezeigt, daß man mit einem entfalteten, differenzierten Adäquatheitsbegriff, der alle Aspekte der Kommunikation umfaßt, über ein leistungsfähiges Gefüge von Bewertungskriterien verfügt. Im Zentrum der Überlegungen steht die Beobachtung, daß Adäquatheitskriterien je nach Textsorte verschieden gewichtet sind und daß man die solcherart gewichteten Kriterien als Bestandteile von Textmustern vorfindet. Textmuster enthalten neben den spezifischen Adäquatheitskriterien auch allgemeinste Regeln für kommunikatives Handeln, Maximen in der jeweils für die betreffende Textsorte zutreffenden Auswahl und Wichtung. Beispiele für Textmuster und ihre spezifischen Angemessenheitskriterien werden gegeben. Eine Auswahl von Maximen wird angeführt und erläutert.

Der Leserbrief „Lernt deutsch!“ zeigt genau das, was nach meiner und sicher auch nach allgemeiner Erfahrung an Sprachbewertung und Sprachkritik im Deutschen üblich ist: nichtbegründete Kritik am Wortgebrauch, vor allem am Gebrauch von Fremdwörtern; Kritik an falsch gebildeten Konstruktionen und an falscher Schreibung, also an Verstößen, die durch Grammatiken oder den Duden nachweisbar sind.¹ Offensichtlich haben wir es mit verbogenen oder verkümmerten Vorstellungen von Leibniz' Kategorien der 'Reinheit' und der 'Genauigkeit' (Pörksen 1990) zu tun: 'Reinheit' verbogen zur platten Kritik am Fremdwortgebrauch, 'Genauigkeit' reduziert auf korrekte Formenbildung und Schreibung. Die Erwartungen der Sprachteilnehmer an die Sprachberatung gehen, wie die Anfragen an die Zeitschrift „Sprachpflege“ über Jahrzehnte zeigen, in eben diese Richtung.

¹ Dabei muß angemerkt werden, daß die Überschrift des Leserbriefes selbst gegen eine Regel des Dudens verstößt: Im Leipziger Duden liest man unter K 268: Bei substantivischem Gebrauch (Frage: Was?) wird bei Sprachbezeichnungen groß geschrieben. Beispiel: Er kann, lernt, versteht Deutsch.

LVZ 24.6.: „Zumutung“

Lernt deutsch!

Herrn Ottos Meinung, daß die deutsche Sprache „verhunzt“ wird, muß ich zustimmen. Das Parteichinesisch der vergangenen Jahre war noch nicht richtig verklungen, da brachte die neue Zeit neues Vokabular.

Politiker zögern nicht mehr, sie verhalten sich zögerlich. Es wird nicht mehr nachgedacht, sondern angedacht. War ich bisher der irrigen Meinung, das Beste im Mann seien Herz und Verstand, muß ich mich von der Werbung belehren lassen, daß das Beste im Mann der Bart ist. Die Werbekinder preisen Joghurt mit

falschem Satzbau an: „..., weil er ist gesund.“ Geschäfte und Läden weichen den Shops. In der Leipziger Georg-Schwarz-Straße wird von uns „Flyin zum Grill-Snack“ verlangt, und Diana hat gar einen Drugstore. Den Vogel aber hat der Besitzer vom Oil-Wechsel-Center abgeschossen. Der in der deutschen Sprache falsch gebrauchte englische Genitiv leuchtet uns überall entgegen: drei Beispiele von vielen sind Anita's Bistro-Eck, Berni's Eis und Rudi's Grillwürstchen. Der Geheime Rat Goethe, der Dichter aller Deutschen, würde wohl sein „geliebtes Deutsch“ nicht wiedererkennen. Mein Rat: lernt deutsch!

Brigitte Jansen, Leipzig, 7066

Der uns hier vorliegende Leserbrief ist entstanden in einer Situation und in einem Rahmen – Leipzig 1991 –, wo sich wie alles andere auch der Sprachgebrauch radikal ändert, so daß man den gesellschaftspolitischen Hintergrund sehen müßte und erkennen könnte, daß hier – diesmal unter anderem Vorzeichen als in der Zeit der DDR und mit minderer Radikalität, aber dennoch massiv – wieder eine Sprache übergestülpt wird: die Sprache der neuen Institutionen und deren sprachliche Riten. Man müßte eigentlich Sprachbewertung und Sprachkritik in weit größerem, in gesellschaftlichem Rahmen vollziehen, in einem Rahmen, den ich mit Adorno (1970) „Erziehung zu Mündigkeit“ durch Sprachkritik nennen möchte.

Der Leserbrief dagegen widerspiegelt die Situation, die unter anderem Greule, Ahlvers-Liebel (1986) und Püschel (1991) beschrieben haben. Sprachgebrauch wird nach diesen Beschreibungen stückhaft und willkürlich bewertet. Es wird, um Püschels Ausdruck „Mikrostilistik“ umzufunktionieren, Mikrobewertung und Mikrokritik betrieben, Mikrokritik da, wo Makrokritik, Makrobewertung und von anderer Seite auch Makroberatung nötig wären.

Es gibt keinen Zweifel daran, daß solcherart Mikrobewertung und Mikrokritik, wie sie im Leserbrief geübt wird, stellte sie ein Linguist an, nicht befriedigen könnte. Und es gibt ebensowenig Zweifel daran, daß Linguisten sich über die bessere, sinnvollere Art der Sprachbewertung und Sprachberatung, daß sie sich über deren Kriterien, ja deren Sinn nicht im klaren, nicht einig sind. Sonst fände dieses Symposium nicht statt.

Sprachbewertung im Rahmen von Sprachberatung sollte den Sprachteilnehmer ja eigentlich tatsächlich in den Stand versetzen, mit Sprache im Sinne gelingender, glückender Kommunikation umzugehen. Es geht um sprachliches Handeln. Daß Kritik am Gebrauch einzelner Wörter oder an falsch gebildeten Formen nicht der richtige, zumindest nicht der ausreichende Weg zur Erlangung von Kommunikationskompetenz sein kann, steht wohl außer Zweifel.

Selbst wenn wir von dem großen Anspruch, Sprachkritik als Gesellschaftskritik zu betreiben, hier absehen,² und uns auf den Bereich der Bewertung sprachlich-kommunikativer Leistungen beschränken, bleibt doch ein Makroanspruch erhalten. Es bleibt die Notwendigkeit, Kommunikation als Handeln zu betrachten und zu berücksichtigen, daß sich dies immer in Situationen und vorwiegend in Texten vollzieht. Daraus ergibt sich zwingend, daß Sprachbewertung und Sprachberatung von entsprechenden Kriterien auszugehen haben. Zumindest in dreierlei Hinsicht tut die traditionelle Sprachberatung das nicht:

1. Sie ist in der Regel auf kleinere Einheiten als Texte angelegt und daher stückhaft (s. Leserbrief).³ Sie sollte sich auf den Text konzentrieren.
2. Ihr Bewertungsbegriff ist nicht situationsbezogen, und daher erfolgt die Bewertung oft willkürlich.⁴
3. Die Vorstellung von Bewertung ist oft eindimensional. Bewertung wird als Prozeß betrachtet, der auf die Textproduktion folgt. Daß er ein den gesamten Kommunikationsprozeß begleitender Prozeß ist, soll in seiner Ausprägung und mit seinen Folgen später beschrieben werden.

Zu 1. und 2. liegen bestätigende Ergebnisse empirischer Untersuchungen von Sitta (1990) vor. Daß Text- und Situationsbezug für die Sprachberatung nötig sind, wird deutlich in Sittas Untersuchungen zur sprachlichen Fähigkeit von Abiturienten. Sitta verweist auf die Komplexität sprachlicher Leistungen beim Textbilden. Gefordert ist: Textaufbau, ein durchgehaltener Gedankengang, saubere Argumentation, stilistisch überzeugende und korrekte Darstellung, Einhaltung der Regeln der Orthographie und der Interpunktion. Er zeigt außerdem die Notwendigkeit, „intentions- und adressatenorientierte Auswahlen zu treffen und den daraus resultierenden Anforderungen textuell zu entsprechen“ (Sitta 1990, S. 252).

Zu 3. ist folgendes zu konstatieren: Es ist bisher der Normalfall, daß Sprachbewertung als etwas nachträglich, also nach der Fertigstellung des Textes Geschehendes betrachtet wird. Bei Greule und Ahlvers-Liebel (1986, S. 127) klingt das an, wenn Sprachkritiker als die Hauptakteure

² Ich habe mich dazu an anderer Stelle geäußert (Fix 1991a).

³ Das begegnet in Stillehren immer wieder, ob sie stilkritisch oder präskriptiv angelegt sind. So jüngst bei Hallwass (1990).

⁴ Vgl. Nikisch (1975), Püschel (1991).

der Sprachbewertung betrachtet werden. An anderer Stelle, wenn vom „mündigen, kommunikativ kompetenten Sprecher“ (S. 130) die Rede ist, der „seinen eigenen Sprachgebrauch“ kritisch überprüft (S. 129), kommen die Autoren der Komplexität der Sprachbewertung näher. „Sprechen setzt Werten voraus“, stellen Peine und Schönfeld kategorisch fest (1981, S. 220). Und sie haben recht damit. (Vgl. auch Kolde 1986, S. 176.) Formulierungstheoretische Untersuchungen (Antos, 1982) und Untersuchungen zur Textproduktion (Kesseling 1988) zeigen, ebenso wie der große Vorrat redebewertender Ausdrücke im Deutschen, deren Zusammenstellung wir vor allem Antos (1982) verdanken, daß Sprachbewerten von jedem an der Kommunikation Beteiligten an jedem Punkt der Kommunikation vollzogen wird. Ich schlage vor, von Redebewertung zu sprechen, also den gesamten Kommunikationsvorgang, das Handeln, im Blick zu haben. 'Rede' soll sich auf Gesprochenes und Geschriebenes beziehen. Redebewertung ist nicht nur etwas nachträglich an einem Text Vorgenommenes, wie es der Lehrer am Aufsatz, der Lektor am fertigen Manuskript, der Sprachpfleger an einem Beispieltext vornimmt. Redebewertung ist vielmehr ein notwendiges Element aller kommunikativer Tätigkeit. D.h. wir kommentieren ständig eigene und fremde Rede. Wir alle vollziehen, wenn wir sprechen oder schreiben, also Texte produzieren, und wenn wir hören oder lesen, also Texte rezipieren, Redebewertung. Zu diesen differenzierten Tätigkeiten, die verschiedenen Kriterien und Situationen genügen müssen, sollte man durch Vermittlung von Bewertungskompetenzen verschiedenster Art befähigt werden. Die Beschreibung solcher Bewertungssituationen und -kompetenzen habe ich an anderer Stelle ausführlich vollzogen (Fix 1988). Hier kommt es nur darauf an zu zeigen, daß Bewerten ein vielschichtiger Prozeß ist. Es soll nun die Frage gestellt werden, ob es dennoch Gemeinsamkeiten gibt, die in erster Linie zu betrachten wären. Diese Gemeinsamkeiten gibt es, und sie bestehen in erster Linie darin, daß man von einer übergeordneten Kategorie ausgehen kann, die die Bewertungskriterien liefert, von der Kategorie der Angemessenheit bzw. der Adäquatheit (Techtmeier 1977). Betrachtet man formulierungskommentierende Ausdrücke, z.B. bei Antos, oder Bewertungskriterien, wie Stilregeln und Stilistiken sie liefern, so kommt man zu dem Schluß, daß sie sich letztlich alle der Kategorie der Adäquatheit zuordnen lassen, also dem Bezug auf Über- und Außersprachliches. So z.B. 'ausgewogen' (Bezug auf Normen, Erwartungen), 'richtig' (Bezug auf Normen), 'akzeptabel' (Bezug auf Wirkung), 'verständlich' (Bezug auf Adressaten), 'reizvoll' (Bezug auf Wirkung), 'zweckmäßig' (Bezug auf Intention).

Dieses differenzierte Adäquatheitskriterium soll im folgenden beschrieben werden, zugleich soll darauf hingewiesen werden, daß an der Kategorie neben ihrer Relationalität (Bezug auf Außer- und Übersprachliches) ihre Polyfunktionalität bedeutsam ist. Mit dem Kriterium der Adäquatheit kann man normierende, beschreibende oder bewertende Tätigkeiten vollziehen. Das heißt: ein- und derselbe Bewertungsausdruck, z.B. 'adäquat',

kann einer ontologischen Handlung dienen, also der Feststellung, wie eine sprachliche Äußerung beschaffen ist, einer axiologischen Handlung, indem ihre Beschaffenheit auf akzeptierte Vorstellungen von Adäquatheit bezogen wird: Die Äußerung ist eine adäquate Äußerung, so wie sie sein soll. Und er kann einer deontischen Handlung dienen, indem die Kategorie einen Anspruch an eine Äußerung ausdrückt. So (adäquat) sollte ein Text sein.

In der Beachtung der Polyfunktionalität liegt die Chance, die Kriterien genauer anzuwenden: die verschiedenen Gesichtspunkte von Produktion und Rezeption spiegeln sich hier wider. Der Produzent geht z.B. prüfend, entscheidend, Mittel akzeptierend oder verwerfend, korrigierend, reparierend vor, der Rezipient eher die Äußerungen an seinen Erwartungen überprüfend, bestätigend, filternd, akzeptierend oder ablehnend. Dies muß man bei der Verwendung des Hauptkriteriums im Auge haben.

Weiter ist die Tatsache zu berücksichtigen, daß Adäquatheit nicht die Zuschreibung einer einstelligen Eigenschaft ist, also nicht '*der Text ist adäquat*', sondern daß Adäquatheit vielmehr eine Vielfalt von Relationen zwischen Inner- und Außersprachlichem darstellt, so daß man allenfalls sagen kann, *dieser Text ist hinsichtlich seiner Adressatenbezogenheit oder hinsichtlich seiner Intention oder seines Mediums oder hinsichtlich aller dieser drei Kriterien* bzw. mehrerer Kriterien, die dann genannt sein müßten, adäquat.

Ich will im folgenden meine Vorstellungen von der Differenzierung des Adäquatheitskriteriums zeigen. Es soll dabei deutlich werden, daß wir es stets mit Normenbezug zu tun haben, aber eben mit Bezug auf sehr unterschiedliche Normen. Ferner wird zu bemerken sein, daß mit einem solch differenzierten Adäquatheitskriterium zu arbeiten praktisch sehr schwer, wenn nicht unmöglich ist. Da kann dann, wie weiter gezeigt werden soll, der Textmusterbegriff hilfreich sein. Und außerdem können Kommunikationsmaximen das, was Adäquatheit in seiner Differenziertheit meint, durch allgemeinere soziale Anweisungen ergänzen.

Normen im Bereich der sprachlichen Kommunikation sind gedankliche Festsetzungen von kollektiver Verbindlichkeit und von sozialer Prägung. Sie verkörpern das Anweisende, das Deontische. Die aus ihnen abgeleiteten Kriterien können dann allerdings auch wertend, axiologisch verwendet werden. Wir wissen, daß der Geltungsbereich und der Grad an Verbindlichkeit sehr verschieden sein kann, was sich auf die Bewertung von Äußerungen auswirken müßte. Im folgenden wird eine Gruppierung von Normen vorgestellt, die bei der Textproduktion, bei der Textrezeption und selbstverständlich bei der Bewertung eine Rolle spielen. Es handelt sich um ein vereinfachtes, auf das Notwendigste reduziertes Modell.

sprachlich-kommunikative Normen

<u>instrumentale</u> <u>Normen</u>	<u>situative</u> <u>Normen</u>	<u>ästhetische</u> <u>Normen</u>	<u>parasprachliche</u> <u>Normen</u>
Bezug auf das System:	Bezug auf:	Anspruch an:	Normen außer- sprachlicher Kodes:
Grammatik	Empfänger	Klarheit	Kinesischer Kode
Semantik	Sender	Folge-	Proxemischer
Textherst.	Medium	richtigkeit	Kode
	Kanal	Gewähltheit	Visueller Kode
	Gegenstand	Elaboriertheit	
	Strategie		
	Intention		
	Erwartung		
↓	↓	↓	↓
ANGEMESSEN an Normen des Systems (rich- tig/falsch)	ANGEMESSEN an Faktoren d. Situation (si- tuativ adäquat, inadäquat)	ANGEMESSEN an hedonisti- sche und utili- taristische Prinzipien (wohlgeformt, nichtwohlgef.)	ANGEMESSEN an kulturelle Bedingungen/Tra- ditionen (kultu- rell adäquat, inadäquat)

Alle diese Kriterien lassen sich, wie man sieht, unter ANGEMESSEN/ADÄQUAT zusammenfassen. So kann man zu dem Schluß kommen, Teiladäquatheiten als Bewertungskriterien anzusetzen. Man käme dann zu folgenden Kriterien:

auf instrumentale Normen

bezogen: regeladäquat

auf situative Normen

bezogen: situativ adäquat
empfängeradäquat
senderadäquat
medienadäquat
kanaladäquat
gegenstandsadäquat
strategisch adäquat
intentionadäquat
erwartungsadäquat

auf ästhetische Normen

bezogen: ästhetisch adäquat

auf parasprachliche Normen

bezogen: kulturell adäquat

Man verfügt nun über ein sehr differenziertes Gefüge von Teilkriterien. Müßte man alle diese Kriterien bewußt anwenden, käme man freilich nie zu einem Text. Praktisch vollziehen sich Textproduktion, Textrezeption und damit auch Bewertung in einer gewissen Weise verkürzt, komprimiert und auch sortiert. Auf die Hilfe, die Textmuster und Kommunikationsmaximen in dieser Hinsicht bieten, wurde bereits hingewiesen. Von einem modularen Ansatz der Textlinguistik (Viehweger 1987, S. 4f.) ausgehend, ist zu untersuchen, „welche Kenntnisse Sprecher und Hörer über konkrete Handlungsbedingungen für die Textproduktion wie auch für die Textinterpretation aktualisieren“, wie „die unterschiedlichen Kenntnissysteme in ihrem aktiven Zusammenwirken in den Prozessen der Textproduktion sowie der Textinterpretation zu beschreiben“ sind. Auf dieser Basis soll versucht werden, ein Modell von Textsortenwissen zu entwickeln, in dem deutlich wird, daß Textmuster eine handhabbare Bündelung von textsortenspezifischen Ausschnitten aus verschiedenen Wissenswelten sind. Die Bündel können und müssen nicht vollständig, nicht strikt, nicht typisiert sein. Sie erfassen das Musterhafte, das Prototypische und lassen somit Spielräume. Sie bieten Handlungsanweisungen und Ermessensspielräume zugleich, Textmuster also als Schnittpunkt von Wissensbeständen und damit ökonomische Instrumentarien kommunikativen Handelns. So gesehen ermöglicht die Kenntnis von Textmustern die Befolgung von Normen, die angemessene Gestaltung eines Textes. Wenn dem so ist, müßten Textmuster die Voraussetzung und das Ziel der Sprachberatung sein. Und dies bedeutet, daß Textmuster für diese Zwecke, da sie zu einem erheblichen Teil noch nicht erarbeitet sind, beschrieben werden müssen.

Es wird sich zeigen, daß je nach Textsorte die Adäquatheitskriterien verschieden gewichtet sind. Man lernt mit der Textsorte zugleich diese Wichtigkeit mit, weiß also, was man besonders beachten muß und was man vernachlässigen darf. Ich lehne mich bei der Entwicklung des Modells von Textsortenwissen an das kognitive Modell von Wissenskomponenten (vgl. Feilke/Augst 1989) an, stülpe es aber um, indem ich zu erfassen versuche, welche Wissenskomponenten dieses Modells im Textsortenwissen aufgehoben sind. Und ich erweitere es um den Bereich der kulturellen Codes (vgl. Fix 1991b).

Modell von Textsortenwissen

Weltwissen

frames
scripts
Prototypen
Begriffe

Kulturwissen

Verhaltenssysteme
Wertesysteme
Tabus
kulturelle Kodes:
proxemische Kodes
kinesische Kodes
parasprachliche Kodes
visuelle Kodes

Kommunikationswissen

Kommunikationsmaximen
Situationsnormenwissen
ästhetische Kodes

Konzeptionswissen

Linguistisches Makrostrukturwissen

Planungstechniken
Textaufbau
Textgliederung
Kohärenztechniken

Linguistisches Mikrostrukturwissen

Kohäsionstechniken
Syntax
Lexik
(Formulierung)

Realisierungswissen

Routinewissen

Schreibung
Interpunktion
literale Routinen

Routinewissen

In den Textmustern sind Angemessenheitskriterien geronnen – je nach der für die jeweilige Textsorte zugreifenden Wichtung.

Es folgen einige Beispiele, die auf empirischen Untersuchungen von Textsorten⁵ beruhen.

- In Alltagsdialogen überwiegt das Kriterium 'situativ adäquat' vor dem Kriterium 'regeladäquat'. Die notwendige Schlußfolgerung daraus ist, daß die Bewertung von sprachlichen Äußerungen sich nicht im Markieren von Fehlern erschöpfen darf. Sie hat eher eine Graduierung des kommunikativen Effekts, der kommunikativen Adäquatheit vorzunehmen. Zwei Aspekte müssen berücksichtigt werden: der durch den Text gegebene Grad an Verständlichkeit und die im Text angelegte Wirkungspotenz.
- In wissenschaftlichen Texten überwiegen die Kriterien 'gegenstandsadäquat', 'intentionsadäquat' (Wissen darstellen) vor dem Empfängerbezug. 'Empfängeradäquat' steht nicht im Vordergrund. Das ist ganz anders bei Sachtexten für den Laien, bei populärwissenschaftlicher Literatur. Da sind sowohl 'empfängeradäquat' (Motivation des Lesers, Verständlichkeit) als auch 'intentionsadäquat' (Einführen) von größter Bedeutung.
- In Anweisungstexten wie 'Spielanleitung' und 'Bastelanleitung' dominiert nach unseren Untersuchungen der Bezug auf den Empfänger. In dieser Kommunikationssituation wird Wert darauf gelegt, 'leseradäquat', d.h. motivierend und verständlich zu schreiben. 'Senderadäquatheit' in dem Sinne, daß der Sender sich darstellt und seine soziale Rolle markiert, ist nicht festzustellen.
- In Anweisungstexten wie Schulordnungen und Behördentexte u.ä., die in einem asymmetrischen Kommunikationsverhältnis fungieren, liegt der Schwerpunkt auf der Senderadäquatheit, auf dem Ausdruck der dominierenden Rolle des Senders, der Institution also. Die Empfängerseite wird, bezogen auf Verständlichkeit und die Herstellung freundlicher sozialer Beziehungen, nicht berücksichtigt. Ebenso wenig spielt die Adäquatheit der Inhaltsdarstellung eine Rolle.
- In Anweisungstexten wie Gebrauchsanweisungen wird die Intensionsadäquatheit (etwas erklären) und die Inhaltsadäquatheit (das vermitteln, was verstanden werden soll) vernachlässigt.

Es wird aus dieser andeutenden Beschreibung von Kriterien für Textsorten deutlich, daß es Präferenzen gibt und daß, will man Textsorten als Instrument der Redebewertung nutzen, zuvor Textsorten beschrieben

⁵ Diese Bemerkungen sind Ergebnisse wissenschaftlicher Hausarbeiten von Cornelia Georgi und Iris Kannegießer.

werden müssen. Es wird auch deutlich, daß sie in ihrer Ausprägung, die soziale Verhältnisse widerspiegelt (s. Texte von Institutionen) kritisiert werden müßten, daß hier bereits Sprachkritik anfängt. Textsorten als soziale Phänomene sind durchaus nicht immer ideal, jedoch sind sie kulturell gültig und daher Grundlage von Bewertung.

Das Modell von Textsortenwissen zeigt, daß Textmuster auch Kommunikationsmaximen enthalten. Zu betonen ist, daß sie sie in der für die jeweilige Textsorte zutreffenden Auswahl und Ausprägung enthalten. So kann man für Werbetexte und agitatorische Texte z. B. – Aufrichtigkeit als Kommunikationsmaxime nicht ausschließen. Für Texte aus dem Bereich der Institutionen könnte zumindest teilweise die von Polenz vorgeschlagene Maxime der Wahrung des Partnerimages Gültigkeit haben.

Über diese auf Textsorten beziehbaren Maximen hinaus sollten der Sprachberatung aber noch eine Reihe allgemeinerer Maximen zugrunde liegen, die allgemeines Wissen über Kommunikationsvorgänge anbieten und so den Sprachteilnehmer in die Lage versetzen, sich an bestimmte Bedingungen für das Glücken der Kommunikation zu halten. Einige dieser Prinzipien, die über das, was Stillehren vermitteln, hinausgehen, sollen abschließend genannt werden. Sie sind nicht zufällig und willkürlich aufgestellt, sondern aus dem Wissen, das wir über sprachliches Handeln haben, abgeleitet und für den Alltagssprecher vereinfacht dargestellt.

- Der Sprecher sollte wissen, daß Sprache Mittel der Erkenntnis ist und daß Denken und Sprechen in einem engen Zusammenhang stehen.
Maxime: Sei dir bewußt, daß klares Denken und klares Sprechen einander bedingen.
- Wissen sollte er weiter, daß Sprache Mittel der Verständigung ist und daß geglückte Mitteilung von Sachverhalten wesentlich von gelungenen sprachlichen Formulierungen abhängt.
Maxime: Willst du verstanden werden, dann formuliere genau das, was verstanden werden soll.
- Ferner sollte der Sprachteilnehmer die Einsicht haben, daß das Sprachverhalten des einzelnen am Stil seiner Äußerungen ablesbar ist und daß er so, ob er es will oder nicht, sein Verhältnis zur Sprache ausdrückt.
Maxime: Sei dir bewußt, daß dein Verhältnis zur Sprache und zur Kultur in deinem Sprachgebrauch deutlich wird.
- Der Sprachteilnehmer muß wissen, daß die Art des Sprachgebrauchs, der Stil, – gewolltes oder ungewolltes – Mittel der Selbstdarstellung ist.
Maxime: Sei dir bewußt, daß du dich durch deinen Stil immer selbst darstellst.

- Der Sprachteilnehmer muß wissen, daß er durch seinen Stil immer auch ausdrückt, welche Art von Beziehungen er zu seinem Partner herstellen will.
Maxime: Sei dir bewußt, daß du über deinen Stil deine Partnereinstellung deutlich machst.
- Wichtig ist das Wissen darum, daß durch Stil die Rezeption gelenkt wird. Von der Art des Textes hängt ab, ob ein Text leicht oder schwer zu verstehen ist, ob man konzeptuelle Konflikte (Entschlüsseln von Bildern z.B.) gern löst oder nicht.
Maxime: Erfolgreich zu kommunizieren bedeutet, sich auf die Rezeptionsbedürfnisse der Partner einzustellen.

Mit diesen Einsichten ist der Sprachteilnehmer über die Regeln der Adäquatheit hinaus zur Erkenntnis und Anerkennung der sozialen und ethischen Funktion sprachlichen Handelns gelangt. Hier sollte neben der Vermittlung von Textmustern ein zweites wichtiges Feld für die Sprachberatung und Sprachbewertung liegen.

Literatur

- Adorno, Theodor W.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Helmut Becker 1959-1969. Hg. von Gerd Kadelbach. Frankfurt/M. 1971.
- Antos, Gerd: Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache. Tübingen 1982.
- Der große Duden. Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung. Leipzig 1990.
- Feilke, Helmuth/Augst, Gerhard: Zur Ontogenese der Schreibkompetenz. In: Antos, Gerd/Krings, Hans P. (Hg.): Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick. Tübingen 1989, S. 297-327.
- Fix, Ulla:** 'Kommunikativ adäquat' - 'stilistisch adäquat'. Zu Problemen, Kategorien und Kriterien der Redebewertung. Habil. schr. Masch. Halle/S. 1988.
- Fix, Ulla:** Stilanalyse - ein Mittel der Erziehung zum Widerspruch? Pragmastilistische Analyse eines Anweisungstextes. In: Deutschunterricht, 45.Jg., Heft 3, 1991, S. 128-136. (1991a)
- Fix, Ulla:** Vorbemerkungen zur Theorie und Methodologie einer historischen Stilistik. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge. 2, 1991, S. 299-310. (1991b)
- Greule, Albrecht/Ahlvers-Liebel, Elisabeth: Germanistische Sprachpflege. Geschichte, Praxis und Zielsetzung. Darmstadt 1986.
- Keseling, G.: Probleme der inhaltlichen und verbalen Planung beim Schreiben. Bericht über ein Forschungsprojekt. In: Linguistische Studien A, Arbeitsberichte 173, 1988, S. 65-85.
- Kolde, G.: Sprachkritik, Sprachpflege und Sprachwissenschaft. In: Muttersprache, Bd.96, Heft 3-4, 1986, S. 171-189.
- Hallwass, Edith: Deutsch: locker, frisch, präzise. Ein vergnügliches Sprachtraining mit 444 Fragen und Antworten. Bad Wörishofen 1990.
- Nikisch, Reinhard M.G.: Gutes Deutsch? Kritische Studien zu den maßgeblichen praktischen Stillehren der deutschen Gegenwartssprache. Göttingen 1975.
- Peine, M./Schönfeld, H.: Sprachliche Differenzierungen und ihre Bewertung. In: W. Hartung/Schönfeld H. u.a. (Hg.): Kommunikation und Sprachvariation. Berlin 1981, S. 215-258.

- Polenz, Peter von: *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens.* Berlin, New York 1985.
- Pörksen, Uwe: *Genauigkeit, Durchsichtigkeit und Form. oder Was ist eine vollkommene Sprache? Vortrag, gehalten am 2. Nov. 1990 in Wolfenbüttel anlässlich der Verleihung des Sprachpreises durch die Hennig-Kaufmann-Stiftung. Erscheint im Jahrbuch der Kaufmann-Stiftung. 1990.*
- Püschel, Ulrich: *Praktische Stilistiken – Ratgeber für gutes Deutsch?* In: Neuland, Eva und Helga Bleckwenn (Hrsg.): *Stil – Stilistik – Stilisierung. Linguistische, literaturwissenschaftliche und didaktische Beiträge zur Stilforschung.* Frankf./M., Bern, New York, Paris 1991.
- Sitta, Horst: *Defizit oder Entwicklung. Zum Sprachstand von Gymnasialabsolventen und Studenten.* In: Stickel, Gerhard (Hg.): *Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven.* Berlin, New York 1990, S. 233-254.
- Techtmeier, Bärbel: *Die kommunikative Adäquatheit sprachlicher Äußerungen.* In: *Normen in der sprachlichen Kommunikation.* Berlin 1977, S. 102-162.
- Viehweger, Dieter: *Grundpositionen dynamischer Textmodelle.* In: *Linguistische Studien A, Arbeitsberichte 164, 1987, S. 1-17.*